

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 62=82 (1916)

Heft: 48

Artikel: Der Weltkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-32804>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LXII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXII. Jahrgang.

Nr. 48

Basel, 25. November

1916

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Bonne Schwabs & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.

Verantwortlich für die Herausgabe des Blattes i. V.: **K. Schwabs.**

Inhalt: Der Weltkrieg. — Mannschaftsunterricht. — Die ersten Feldküchen. — Bücherbesprechungen.

Der Weltkrieg.

CXIX. Der französische Offensivstoß vor Verdun Ende Oktober.

Wie die Sommeschlacht, so hat auch die Verdunsschlacht seit ihrem Beginn in der letzten Februarwoche des Jahres 1916 bis zu dem jüngsten, in der letzten Oktoberwoche von den Franzosen unternommenen Offensivstoße verschiedene Phasen durchgemacht. Man tut gut, sich diese ins Gedächtnis zurückzurufen, da auf diese Weise die Tragweite des französischen Erfolges vom 24. Oktober sich am besten würdigen und bewerten läßt.

Beim Beginn der deutschen Verdunoffensive handelte es sich zunächst um den Gewinn der von den französischen Truppen nördlich und nordöstlich der Festung auf der östlichen Maasseite besetzten Vorstellungen, weil ohne den Besitz dieser an eine ersprießliche artilleristische Tätigkeit und Sturm Vorbereitung nicht zu denken war. Der Erfolg blieb nicht aus und man kam sozusagen im ersten Anlauf nicht nur zu dem gesteckten vorläufigen Ziel der Besitznahme guter Batteriestellungen und Beobachtungsposten auf der Ostseite der Maas, sondern es resultierte auch eine beträchtliche Annäherung an den am weitesten nach Norden vorgeschobenen permanenten Befestigungsgürtel der französischen Verdunstellung. Ein weiterer, durch umfassende Artillerievorbereitung eingeleiteter Massenstoß führte dann mit der Einnahme von Fort Douaumont schon am 25. Februar zum Einbruch in diesen Befestigungsgürtel. Ihm folgten dann im Monat März die deutschen Unternehmungen auf der westlichen Maasseite, die gegen die französischen Stellungen zwischen den Argonnen und der Maas gerichtet waren und die notwendige Ergänzung und Ausgleichung zu den auf der östlichen Flußseite erkämpften Positionen bilden mußten, um französische Flankierungen über die Maas hinüber, vor allem aber eine artilleristische Bestreichung dieser zu verhindern. Sie kamen eigentlich erst im Monat Mai zu einem gewissen Abschluß, der damit endigte, daß die bei Beginn der Operationen von Vauquois an der Aire über Malancourt nach Consenvoye an der Maas verlaufende Linie der französischen Vorstellungen nach und nach auf eine durch die Punkte Avocourt,

Höhe 304, Mort Homme, Cumières markierte Front zurückgedrängt wurde. Dabei ist das Kennzeichnende gegenüber der Lage auf dem anderen Flußufer, daß es westlich der Maas nicht zu einem Einbruch in den Bereich der permanenten Fortstellung gekommen und es nur gelungen ist, sich an diese auf Entfernungen heranzuschieben, die sich zwischen sechs und neun Kilometern bewegen.

Auf der östlichen Maasseite ist der Einbruch in den Bereich der permanent ausgebauten französischen Stellungen von Anfang März bis in den Juli hinein durch erneute Stöße und unter hartnäckigen Gegenangriffen vornehmlich durch die Besitznahme von Fort Vaux, des Thiaumontwerkes und der Batterie von Damloup ausgedehnt worden. Die Gesamtheit dieser Kämpfe repräsentiert eine Unsumme kriegerischen Kraftaufwandes, bei der man billigerweise im Zweifel sein kann, ob man der deutschen Angriffsenergie oder der französischen Verteidigungsaktivität mehr Bewunderung zollen soll. Unstreitig ist, daß sie für die Kämpfer beider Heere ein unverwelkliches, wenn auch blutgetränktes Ruhmesblatt bilden wird. Die von den deutschen Angreifern am weitesten gegen Verdun vorgetriebene Angriffslinie verlief etwa Mitte Juli von Bras nordöstlich an dem auf der Côte de Froide Terre befindlichen Befestigungswerk vorbei gegen Fort Souville, nördlich um dieses herum und in östlicher Richtung südlich an den Gehölzen von Chénois und Lauffée entlang. Sie wurde dann durch französische Gegenarbeit etwas eingedrückt und erhielt schließlich eine durch die Punkte Bras, Quote 320 und den Südrand der bereits genannten Gehölze markierte Gestalt.

Aus dieser Front heraus hat am 24. Oktober der französische Offensivstoß angesetzt, der mit überfallartigem Charakter den Kampf um Verdun in eine neue Phase geführt und die französischen Stellungen in nördlicher und nordöstlicher Richtung bis zu der von den Punkten Bras, Haudromont, Fort Douaumont und dem nordwestlichen Rande der Gehölze von Fumin, Chénois und Lauffée umschriebenen Linie vorgetragen hat. Es sind dabei nicht nur das Werk Thiaumont, das Gehölz von Nawe, die hartnäckig umkämpften Waldgruppen von Chapitre, Fumin, Chénois und Lauffée, sondern auch das Fort Douaumont wieder in

französischen Besitz gekommen. Der französische Verteidiger hat somit in einem einzigen Anlauf fast das ganze Gebiet wieder in eigene Hände gebracht, um das der deutsche Angreifer seit Februar monatelang mit ihm gerungen hat. Dazu ist dann noch später das Fort Vaux und das gleichnamige Dorf gekommen, die beide unter dem Drucke französischer Artilleriewirkung von den deutschen Truppen aufgegeben worden sind.

Das ist an sich schon ein großer taktischer Erfolg, weil man fast den ganzen früheren permanenten Befestigungsgürtel wieder erobert und die, gegnerische Bewegungen verdeckende, heute allerdings arg zerschossene Waldzone innerhalb dieses Gürtels wiederum eigener Beherrschung unterstellt hat. Es ist vor allem aber ein nicht hoch genug zu veranschlagender moralischer Erfolg, bei dem vielleicht der Hauptakzent weniger auf das räumliche Ausmaß des zurückeroberten Besitzes und den geringen zeitlichen Aufwand, der hierfür erforderlich war, zu verlegen ist, als auf die Tatsache, daß es die oberste französische Heeresleitung möglich gemacht hat, gleichzeitig an zwei Fronten, zugleich an der Somme und vor Verdun, in großen Zügen offensiv zu sein und so auf das kriegerische Vertrauen und die kriegerische Zuversicht nicht nur des eigenen Heeres und Volkes, sondern auch der Koalition mächtig einzuwirken.

Dabei wird meinem Empfinden nach die Größe dieses moralischen Erfolges dadurch in keiner Weise verkleinert und herabgemindert, daß er unter dem Schutze des Nebels erkämpft worden ist und nach dem Wortlaut des deutschen Heeresberichtes die Aufgabe der innegehabten Stellungen von deutscher Seite eine befehlsgemäße war. Der letztere Umstand beweist nur, daß die höhere französische Führung die schwache Stelle des Gegners richtig erkannt und ausgenutzt hat. Die Ausnutzung des Nebels zu überraschender und überfallartiger Kampfführung aber ist in Verbindung mit der Zahl der gemachten Gefangenen und sonstigen Beute ein Zeugnis dafür, daß die taktische Kunst und Findigkeit der unteren französischen Führung durch die Kriegsdauer nicht gelitten und ihren alten Ruf bewährt hat. Sie stellt auch der Ausbildung und der Erziehung der französischen Neformationen und Ergänzungsmannschaften ein rühmliches Testimonium aus.

CXX. Die italienische Novemberoffensive im Karstgebiet.

Schon bei der großen Offensive, die Cadorna anfangs August gegen den südlichen Abschnitt der Isonzofront angesetzt und durchgeführt hat und die dann mit der Einnahme der Görzer Brückenkopfstellung und der Besitznahme von Görz selbst ihren vorläufigen Abschluß fand, ist von der italienischen Heeresführung ein Verfahren eingeschlagen worden, das sich dem auf dem westlichen Kriegsschauplatz vor Verdun und an der Somme praktizierten anlehnt, aber auf die Eigentümlichkeiten der österreichisch-ungarischen Verteidigungsstellungen im Karstgebiet — auch den technischen Mitteln nach — zugeschnitten ist.

Bei dem Mangel einer genügenden Erdschicht sind die gegnerischen Befestigungsanlagen meist unmittelbar in den bloßen Felsboden eingeschnitten und den natürlichen Zerklüftungen und Aushöhungen, die das Kennzeichnende der Karst-

bildung ausmachen, ungemein geschickt angepaßt. Daher bieten sie nicht nur wenig umfangreiche, schwer sichtbare und treffbare Ziele, sondern sie sind selbst gegen den Haubitzen- und Steilfeuerschuß sehr widerstandsfähig, zumal sie durch Bauten in armiertem Beton ergänzt und die Unterstände in den natürlichen Fels eingesprengt worden sind. Der Angreifer mußte daher nach einem Mittel suchen, mit dem auch diesen schußsicherern Zielen beizukommen war. Dieses Mittel wurde in einer besseren Ausbildung des auch an der westlichen Front geübten Minenwurfes und in der Aufstellung besonderer Minenwurfbatterien gefunden. Auch verbesserte man das bisher geübte artilleristische Beschießungsverfahren durch eine noch peinlichere Methodik in der Zielzuweisung und Feuerverteilung, die namentlich auf einen entsprechenden Wechsel in den Feuerarten und in der Behandlung mit den verschiedenen Geschos- und Minengattungen abgestimmt ist. Dazu kommt, daß die Vergewisserung, ob die feindlichen Stellungen sturmreif geschossen sind, nicht nur auf die Luftekundung und die artilleristische Beobachtung abstellt, sondern durch ausgiebige infanteristische Tastversuche, die dem eigentlichen Sturm Lauf vorangehen, ergänzt wird. Der letztere Umstand gibt mit der aktiven österreichischen Abwehr gleichzeitig die Erklärung dafür, warum die Italiener bei ihren Offensiven stets eine ziemliche Einbuße an Gefangenen zu verzeichnen haben, die zu den erreichten Erfolgen oft außer Verhältnis steht.

Es ist einleuchtend, daß ein solches Verfahren nicht nur für die Vorbereitungen, sondern auch für die Durchführung stets eine geraume Zeit beansprucht, die dadurch nicht kürzer wird, daß die italienische Kriegführung sich einer an Pedanterie grenzenden Systematik befleißigt. So haben die Vorbereitungen für die italienische Augustoffensive im Karstgebiet schon im Jahre 1915 eingesetzt. Die Ausführung ist dann allerdings noch dadurch verzögert worden, daß die österreichische Gebirgsoffensive zwischen der Etsch und der Brenta dazwischen kam und dazu nötigte, einen Teil der für den Angriff am Isonzo bestimmten Bereitstellungen zur Parade des gegnerischen Hiebes zu verwenden. Es erhellt aber auch, daß, ganz wie an der Somme und vor Verdun, zwischen den einzelnen auf größere Ziele gerichteten Hauptangriffen je nach dem Umfang der Vorbereitungen größere Pausen eintreten müssen. Für die Dauer dieser Zeitpausen und damit für die zeitliche Folge der Offensivstöße eine Theorie aufstellen zu wollen, geht schon aus dem Grunde nicht an, weil irgendwelche Regelmäßigkeit nur dem Gegner zugute kommen müßte und das ganze Verfahren keineswegs den Gipfel der Kriegskunst darstellt, sondern eine unter dem Zwang des Stellungskrieges entstandene Aushilfe, die ohnehin schon daran krankt, daß aus der Dauer und Intensität der artilleristischen Beschießung und des Minenwurfes, sowie aus der Häufigkeit und lokalen Begrenzung der Tastversuche der Infanterie auf den Eintritt und die Richtungen des infanteristischen Hauptangriffs geschlossen werden kann.

Der italienischen Augustoffensive ist im Karstgebiet im Oktober eine weitere allerdings etwas weniger heftige gefolgt, die ganz besonders gegen die Linie der Vertobizza, einem kleinen rechtsseitigen Zuflüßchen der Wippach, gerichtet gewesen

ist. Diese Linie ist wichtig, weil sie den Eingang und Zugang zum Wippachtal sperrt, durch welches der Weg nach Laibach-Wien aber auch in den Rücken von Triest führt. Ein Festsetzen und Vordringen der Italiener im Tal der Wippach bedeutet daher nicht nur eine Flankierung der österreichischen Stellungen auf dem Plateau von Bate, sondern auch indirekt eine solche der weiter nördlich am Westrand der Julischen Alpen gelegenen Positionen. Es ist daher begreiflich, daß die österreichisch-ungarische Heeresleitung alles aufbietet, um die Vertobizzalinie und die Wippachtalzugänge so lange als möglich zu halten. Ebenso ist verständlich, warum die italienischen Angriffe auf der Karsthochfläche auch in südlicher Richtung weit ausgegriffen haben, denn jeder Fortschritt in dieser Beziehung schließt gleichfalls eine Flankenbedrohung der Wippachlinie in sich, ganz abgesehen davon, daß er auf dem Wege nach Triest weiter bringt.

Die Oktoberangriffe hatten die italienischen Truppen in Stellungen geführt, die ungefähr anderthalb Kilometer östlich von Görz beginnend, über S. Peter, Vertoiba, der Vertobizza entlang nach Merna verliefen, hier nach Süden umbogen, westlich an der Höhe des Veliki Hribach und der Pecinka vorbeigingen, nach Lokviza abzweigten, dann der Straße nach Hudilog folgend über Punkt 208 Süd sich bis zum Punkt 85 östlich von Monfalcone erstreckten. Aus dieser Linie heraus hat der jüngste Novemberangriff der italienischen Armeegruppe angesetzt. Dabei war hauptsächlich der zwischen der Wippach und der von Oppacchiasella nach Kostanjevica führenden Straße liegende Raum zum Angriffsziel ausersehen worden, ohne jedoch die übrigen Abschnitte vorwärts der Vertobizza und weiter nach Süden hin zu vernachlässigen. Der meiste Erfolg ist denn auch in dem erwähnten Raum erreicht worden. Es ist gelungen, den Gegner auf die Linie Fajti Hrib-Kostanjevica zurückzudrücken und bis in die unmittelbare Nähe der letztgenannten Ortschaft vorzudringen, die auf der Karsthochfläche einen wichtigen Verbindungsknotenpunkt bildet. Desgleichen sind von S. Grado aus in östlicher Richtung Fortschritte gemacht worden und ebenso zwischen Sober-Vertoiba-Raccogliano, also nördlich der Wippach. Auf dem südlichen Flügel haben die österreichisch-ungarischen Truppen den italienischen Angriff mit einem heftigen, in der Richtung auf Punkt 208 Süd geführten Gegenangriff beantwortet. Doch hat er nicht verhindern können, daß von den Italienern gegen Jamiano zu Boden gewonnen worden ist.

Trotz den unbestreitbaren Erfolgen, die der italienischen Novemberoffensive zugefallen sind, und die sich noch durch eine ansehnliche Gefangenen- und Materialbeute erhöht haben, ist die allgemeine Lage nicht wesentlich verändert worden. Man hat zwar auf der italienischen Seite ein wenig an dem über Laibach nach Wien führenden Wege abgekürzt, aber in so minimier Weise, daß man in der Hauptstadt der Habsburger noch kein Gruseln zu empfinden braucht. Es hat noch nichts mit der drohenden Annäherung zu tun, die seinerzeit mit Bonaparte zum Waffenstillstand von Leoben geführt hat. Man ist auch einen Schritt weiter in der Richtung auf Triest zu gelangt. Aber auch hier ist die Entfernung, die die italienischen Heere noch von der Haupthafenstadt Oesterreich-Ungarns

am adriatischen Meere trennt, so beträchtlich und zwischen beiden stehen noch der Hindernisse manche oder lassen sich noch errichten, daß auch nicht annähernd mit einem Fall von Triest gerechnet werden darf. Zudem ist es sehr fraglich, ob überhaupt eine italienische Diversion nach Triest in Frage kommen kann. Allerdings hätte Italien mit dem Besitze dieser wichtigen Handels- und Hafenstadt ein schwerwiegendes Unterpfand für die Friedensverhandlungen in den Händen, das ungefähr dem zu vergleichen wäre, das die Engländer mit Bagdad erhalten haben würden, wenn die Division Townshend nicht bei Ktesiphon zur Umkehr genötigt und in Kut-el-Amara zur Kapitulation gezwungen worden wäre. Auch gilt gerade Triest als Prototyp der noch unerlösten Städte und es wäre fraglos ein sehr hoch zu bewertender Erfolg, wenn es geschafft werden könnte, daß die Trikolore des vereinigten Italiens sich von den Türmen Triests in dem Blau der Adria spiegelte. Aber auf der anderen Seite führt der Weg nach Triest doch weit ab von dem Wege nach Wien, auf dem allein Oesterreich-Ungarn so bedroht werden kann, daß es friedensgefügig wird, und braucht zu seiner Forcierung unter Umständen eine solche Streiterzahl, daß deren Abzweigung von der entscheidenden Richtung die bis heute erreichten Erfolge ernstlich in Frage stellen kann. So ist es heute noch sehr zweifelhaft, ob eine solche Diversion bei der italienischen Heeresleitung überhaupt schon ernstlich in Erwägung gezogen worden ist. Großzügige Kriegführung weist nach Wien und erst wenn starke österreichisch-ungarische Heeresteile in südlicher Richtung ausweichen sollten, kann man mit Teilen zu ihrer Verfolgung gezwungen werden. Maßgebend wird dann immer noch sein, wohin sich die Hauptkraft des gegnerischen Heeres wendet, weil man nach altbewährtem Grundsatz dieser folgen muß, sofern es nicht gelingt sie irgendwie ins Gebirge oder sonst wohin abzudrängen, so daß mit ihrem Eingreifen nicht mehr zu rechnen ist. Auf diese Art und Weise ist Bonaparte und der Kaiser Napoleon jedesmal verfahren, wenn er die habsburgische Monarchie in Italien angegriffen hat oder von Italien aus bedrohen wollte.

Jedenfalls bedarf es noch eine Reihe weiterer Offensivstöße, um die österreichisch-ungarischen Stellungen, die auf dem Karstplateau, am Westrande der julischen Alpen und in Kärnten die Wege nach Wien wie nach Triest decken, aus der Welt zu schaffen. Auf italienischer Seite ist man durch Befestigung der erreichten Positionen daran, hierfür die nötigen Vorbereitungen zu treffen, die, wie wir gesehen haben, immer einer geraumen Zeit bedürfen, während man auf der österreichischen Seite bestrebt ist, Verstärkungen nach den besonders bedrohten Abschnitten heranzuschaffen.

-t.

Mannschaftsunterricht.

Gar oft hören wir in letzter Zeit von zu viel und unzweckmäßig angewendetem Drill, einem Drill, der den Unwillen des Mannes stärke und ihn interessenlos mache. Ein nach allen Zeiten und Lagen angepaßter Drill wird diese Erscheinung nie zur Folge haben, verlangt aber seitens des Vorgesetzten ein Sichvertiefen in den Zweck, ein Sichvertiefen